

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 270 (1991)

Artikel: Nach der alten Manier

Autor: Larese, Dino

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der alten Manier

Von Dino Larese

Als der wohlbeleibte Metzgermeister und Wirt Gottfried Messmer «Zum Ochsen» in Rankweil die Hände an seiner weissen Schürze abtrocknete, war es wieder ziemlich genau mittags zwölf Uhr, die Zeit, da er gewohnterweise den Metzgerladen schloss, um dann behaglich mit seiner Familie und dem Gesinde an den Mittagstisch sitzen zu können. Vor der offenen Küchentür, aus der es ermunternd nach Braten duftete, blieb er einen Augenblick schnuppernd stehen, guckte auch schnell in die Küche, wo seine Frau, eine geborene Walser aus dem Appenzellerland, klein und mollig, aber wieselflink über einige Mägde das Regiment führte, und trat dann in die Wirtsstube, mit schnellem geübtem Blick die Gäste musternd, die zum Teil bereits mit der Mahlzeit beschäftigt waren.

Die geräumige Stube war wieder gut besetzt, kein Wunder übrigens; denn der Ruf der guten Küche im «Ochsen» zu Rankweil war schon längst über die Gemarkungen des Dorfes hinausgedrungen. Es kamen sogar Leute von der andern Seite des Sees, Kaufleute zumeist, Geschäftsreisende, aber in steigender Zahl auch Ferienreisende, die gerne ihre Reise in die Kurgebiete des Landesinnern für kurze Zeit unterbrachen, um hier im «Ochsen» zu Rankweil von den guten Speisen, die man allorts rühmend erwähnte, zu kosten.

Bevor sich Metzgermeister Messmer an den Familientisch setzte, wo bereits seine beiden Buben und der Metzgerbursche sassen, schritt er von Tisch zu Tisch und begrüsste die Gäste, fragte nach dem Woher und Wohin und wünschte einen gesegneten Appetit. Als er sich an diesem denkwürdigen hellen, freundlichen Tag an dem gewohnten Platz am Tische niedersiess, aufatmend und behaglich stöhnnend, öffnete sich die Wirtstüre wieder, und zwei neue Gäste traten herein, zwei Männer unterschiedlichen Alters und auch von verschiedener Körpergrösse, wie der musternde Wirt sofort, den Suppenlöffel einen Augenblick vor dem Mund stillehaltend, feststellte. Der grössere und schlankere

der beiden Männer mochte an die vierzig Jahre zählen, war eher hager, um nicht zu sagen dürr, mit einem verwitterten, von Sonne und Wind gebräunten Gesicht, aus dem aber ein freundlicher Schalk zwinkerte; der kleinere der beiden Gäste, sicher fünfzig Jahre zählend, man konnte sich freilich auch täuschen; denn dicke Leute sind oft schwer nach ihrem Alter zu schätzen, war wirklich von einer bemerkenswerten Körperfülle, rund, eine Kugel zu sagen wäre aber übertrieben, immerhin bewegte er sich in dieser Grenze, hatte einen Glatzkopf, der hell glänzte, und dicke genüssliche Lippen; ein Mann also, der, wenn er anständig und ohne Geräusch essen kann, die Gabe besitzt, den Appetit eines Magenkranken anzuregen.

Die beiden Gäste standen eine Weile unschlüssig in der Wirtsstube, schauten umher, als suchten sie sich einen Platz, bis Metzgermeister Messmer selber, das bedienende Mädchen war hinausgegangen, um neue Platten und Schüsseln zu holen, aufstand, die beiden Gäste begrüsste und sie in die Ecke, wo die alte Wanduhr hing, zu einem kleinen Tische führte.

Seine Gäste stets nach ihrem Aussehen, ihrer Kleidung einschätzend, was auch die Wärme seines Grusses bestimmte, brachte ihn selten in Verlegenheit; hier aber war er etwas unschlüssig in seinem Urteil, da die Gäste nicht gerade gut oder gar gediegen gekleidet waren, im Gegenteil, wenn man genauer hinsah, konnte auch ein Männerauge ziemlich klar erkennen, dass diese beiden Männer wahrscheinlich für manchen Aufenthalt und manche Rast die stillen, kühlen Waldgründe aufgesucht hatten; denn da und dort schimmerte eine Tannennadel, die Hosen guckten etwas verbeult in den Tag, grünlich schimmernd, ach, vielleicht rochen sie sogar nach Moos und Pilzen, wer weiss, man musste hier etwas vorsichtig sein.

Aber als die beiden sich gesetzt hatten und beim Wirt die Reihenfolge der Speisen bestellten, begann sein Gesicht zusehends freundlicher und zuvorkommender zu glänzen, und er ver-

beugte sich innerlich, soweit es die äussere Körperfülle zulies; denn aufgrund reicher und langjähriger Erfahrung galt letzten Endes bei ihm der Mensch nach dem, was er ass und trank. Was ein rechter Mensch ist, der isst und trinkt anständig, war einer seiner wenigen Grundsätze, zu denen er kräftig stand. Freilich hatte er auch über das anständige Essen und Trinken seine bestimmten Ansichten, die sich weniger nach den Tischsitten, sondern nach der Wahl der Speisen und auch nach den Quantitäten, die einer bewältigen konnte, richteten. Ach, die meisten bestellten das gerade angezeigte Menü, selten kam einer und wies sich über kulinarische Kenntnisse aus. In diesem Falle aber begann die Bestellung für ihn wie eine Melodie.

«Könnten wir zuerst einmal eine gute Ochsen schwanzsuppe haben?» fragte der Dünne.

«Ja, besonders pikant gemacht», erwiderte Metzgermeister Messmer und züngelte selig.

«Dann vielleicht einen kleinen Teller mit Bündnerfleisch, einige Tomaten dazu, Sie wissen ja, so Gurken, Eier -», nickte der Dicke und malte die Teller mit angemessenen lieben Gebärden auf den Tisch. «Sie haben doch Bündnerfleisch?»

«O,o selbstverständlich -», beeilte sich der Metzgermeister zu sagen, das war ja fast eine Beleidigung. Er hatte noch andere Delikatessen, wartet nur, was er ihnen auf den Tisch zaubern wollte.

«Dann Zunge - haben Sie Zunge? Ja, Zunge mit einer guten Madeirasauce mit Pilzen.»

«Champignons?»

«Ja, Champignons und dazu einen feinen Weisswein -»

Metzgermeister Messmer faltete innerlich andächtig die Hände; als das Servierfräulein herantrat, um die Bestellung entgegenzunehmen und den Metzgermeister abzulösen, damit er an die Mittagstafel sitze, wo bereits die Suppe



dampfte, wies er sie brusk weg wie ein Künstler, den man gerade bei einer Eingebung stört, und flüsterte dann wie mit Verschworenen: «Ich kann Ihnen etwas Ausserordentliches empfehlen – Erdener Treppchen –.»

«Das ist's, das ist's» – strahlte der Dicke, «siehst du, wir sind doch an den rechten Ort gekommen –.»

«Und dann –», schnalzte der Dünne, und das Wasser zog seinen Mund zusammen, «und dann ein gut durchgebratenes Hähnchen mit Reis und Spargeln und Curry – haben Sie Curry, ja?»

«Aber mein Herr», sagte der Wirt und warf sich, den Beleidigten spielend, in die Brust, «was denken Sie, alles haben wir, es ist mir ein Vergnügen, und dazu kann ich Ihnen einen prächtigen Burgunder empfehlen —.»

«Das ist das richtige», nickte der Dicke, «Sie sind ein Künstler, Herr Wirt, alle Achtung. Und nun lasst uns beginnen», strahlte er.

Metzgermeister Messmer stob an den Familienschrank und trieb Frau und Mägde vom Tisch weg. Er begab sich selber in die Küche, aufgeregt, rotglänzend, aber mit strahlenden Augen. «Du, Fanny, das sind wieder einmal Gäste von der rechten Art.» Er besprach mit ihr das Menü und half bei der Zubereitung selber wacker mit, um der seinem Hause widerfahrenen Ehre sich auch würdig zu erweisen.

Als seine Kollegen zum Kartenspiel kamen, fand er zuerst für sie keine Zeit; denn seine Gäste versuchten eben erst das Hähnchen, knackten die Knöchelchen und priesen dabei laut die Kochkunst des «Ochsens» in Rankweil. Sie käman doch weit herum, sagten sie, aber ein solches Raffinement, dieses Wort brauchte der Dicke, es lief wie gutes Öl dem Wirt über den Rücken, ein solches Raffinement hätten sie doch noch nirgends angetroffen. Und es war auch ein Vergnügen, den Essenden zuzuschauen, die rotwangig glänzten und mit edler Hingabe und einem beneidenswerten Appetit das Aufgetragene sich zu Gemüte führten.

Als sie zum Nachtisch kamen, ihren Kaffee tranken, die Schnäpse lobten und noble Havanna-Zigarren rauchten, setzte sich Metzgermeister Messmer aufatmend zu seinen Freunden.

«Seht ihr», flüsterte er, «ich hab's immer gesagt, so raucht man Zigarren, wie es unsere Gäste tun. Man lässt die Asche stehen, bis sie von selber abfällt. Daran erkennt man auch die Qualität der Zigarren und die Qualität des Rauchers. Noble Gäste.»

Seine Freunde blickten etwas vorsichtig und zurückhaltend hinüber und begannen dann mit ihrem Spiel. Metzgermeister Messmer lud die beiden Gäste freundlich ein, am Spiel teilzunehmen, aber die Gäste lehnten ab, da sie das Spiel nicht kannten, eine merkwürdige Erscheinung in dieser Gegend, wo der Kleinste bereits die Kenntnisse dieses Spiels in die Wiege mitbekommt, und eines Kopfschüttelns wohl wert.

Rauchend blickten sie aber den Spielenden zu und ergötzten sich an den zeitweiligen Auseinandersetzungen. So verging die Zeit, die meisten Gäste waren bereits gegangen, in der Stube roch es nach Zigarren, Wein und Sattheit. Nun wäre ein schöner Schlaf das gesegnete Geschenk gewesen.

Da zog der Dicke auffällig seine Brieftasche und rief dem gläserspülenden Fräulein zu: «Fräulein, zahlen, was sind wir schuldig?»

«Nein, nein», fiel da der Dünne dem Dicken ins Wort, «heute bin ich an der Reihe.» Und er zog ebenfalls mit bemerkenswerter Gebärde eine auffällig dickbauchige Brieftasche heraus.

Der Dicke aber wehrte sich heftig: «Jetzt hör auf, du, und beleidige mich nicht. Gestern in den „Drei Königen“ in Basel –.»

Metzgermeister Messmer legte den Kopf schief vor Andacht, das war ja eines der angesehensten Häuser in der Rheinstadt, und von dort waren sie geradewegs zu ihm gekommen, und er hatte mit seiner Kochkunst bestanden, «– da hast du bezahlt. Gemäss unserer Abmachung bin ich an der Reihe.»

Der Dünne liess sich nicht beirren: «Fräulein, wieviel macht's?»

Das Fräulein stand mit Block und Bleistift am Tisch war aber noch nicht dazugekommen, alles aufzuschreiben und den Betrag zusammenzählen.

«Noble Herren, anständige Kerle!» nickte im stillen anerkennend Metzgermeister Messmer, und er flüsterte seinen Kollegen zu: «Was meint ihr? Solche Gäste, das ist das beste Renommé!»

Der Dicke wurde jetzt etwas heftig und schlug etwas unsanft mit der flachen Hand auf den Tisch: «Paul, so geht das nicht. Es ist sonst das letzte Mal, dass ich mit dir -»

Der Dünne fiel ihm ins Wort: «Von der gestrigen Abmachung weiss ich nichts. Tu doch nicht so. Zahle ich heute noch einmal, dann kannst du es morgen nachholen. Ich bin jetzt gerade in guter Stimmung.»

Und der Dicke: «Und morgen ist es wieder so. Aber heute gebe ich nicht nach. Fräulein, kommen Sie zu mir, wieviel macht's?»

«Nein, zu mir», rief jetzt der Dünne etwas laut und mit drohendem Unterton. Die Zigarre legte er energisch in den Aschenbecher.

Der Wirt begann zu lachen: «Da sollte man sich doch einigen können, meine Herren. Wenn ihr das Kartenspiel könntet, müsstet ihr es ausspielen. Nehmt einen Würfel!»

«Aus Prinzip nicht», erklärte der Dicke, «früher war ich ein leidenschaftlicher Spieler; das brachte mir damals Unglück und Not, da habe ich mir's verschworen, kein Spiel und kein Glücksspiel je wieder zu versuchen und sei es nur im kleinen. Nein, nein, es ist ja lächerlich, wir sprechen nicht mehr darüber. Wieviel macht's, Fräulein?»

Das Fräulein nannte nun einen ansehnlichen Betrag, fast mit Andacht nannte sie die Zahl, dass der Redaktor, der Fürsprech und der Zwirner einigermassen die Ohren spitzten und in gewisser Hinsicht innerlich den Hut zogen.

«Zu mir», rief der Dicke und liess seine Augen rollen. «Nein, zu mir!» winkte der Dünne und schlug die volle Brieftasche kräftig auf die flache Hand.

Zwirner Oehrle, ein gutgelaunter Bürger, der stets für einen Spass zu haben war, hatte schon vor einer Weile flüsternd auf Metzgermeister Messmer eingesprochen, als entwickelten sie einen Plan, der allerseits Vergnügen bereiten sollte; denn über des Metzgermeisters Gesicht lief ein verräterisches Zucken.

«Halt», rief jetzt der Metzgermeister und erhob sich von seinem Platz: «statt dass ihr noch Händel bekommt, suchen wir einen anderen Weg, damit die Zeche zu eurer Zufriedenheit in Ordnung kommt. Wie wär's mit einem Ringkampf, he?» Und er schnaufte laut bei diesem

Vorschlag, als müsse er ein schweres herausgrollendes Lachen verbeißen.

Der Dünne lachte: «Gute Idee, Herr Wirt, aber da komm ich von vornherein zu kurz, mein Freund verfügt über Bärenkräfte. Freilich könnte es mir egal sein, wenn er mich gleich umwirft, dann würde ich eben bezahlen, wie ich's ohne Ringkampf auch möchte; aber wenn man schon einen Wettstreit unternimmt, dann hat man auch seinen Ehrgeiz; ich meine, da liesse ich es drauf ankommen; ich bin einverstanden, dass der Unterliegende bezahlt, aber da möchte ich doch eher, ja, wenn's genehm ist, da möchte ich doch eher einen Wettkampf vorschlagen, was meinen Anlagen besser entspricht.»

«Und dabei komme ich zu kurz», meinte der Dicke, aber er lachte, als sei er einverstanden.

«Das wäre etwas, ein Wettkampf», sagte Metzgermeister Messmer. Er versprach sich davon einen Heidenspass und schürte nun zusammen mit seinen Kollegen ständig das angezündete Feuer.

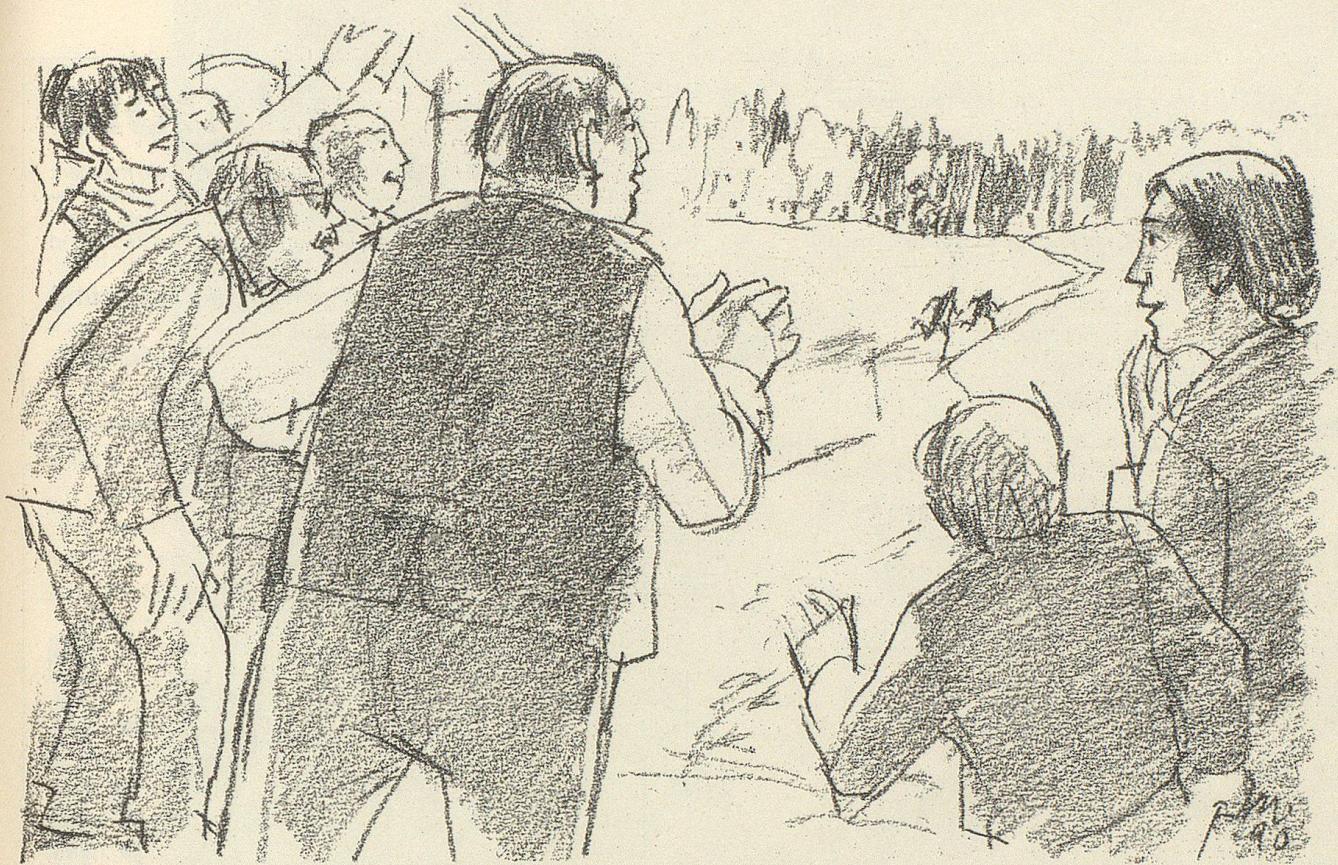
Die beiden Gäste lachten, taten, als wollten sie nicht, dann überlegten sie sich's wieder und sagten schliesslich, wenn sie ihnen einen Spass bereiten könnten, sei es ihnen recht; nur brauchten sie für diese Anstrengung noch eine kleine Anregung.

«Diese Anregung stiftete ich», rief der Wirt, «und zwar etwas Besonderes.» Er erhob sich und holte aus einem tiefen Fach im Schrank einen sorgfältig gehüteten französischen Likör und schenkte andächtig jedem ein Gläschen voll.

«Ah, gut, ah -», nickten diese anerkennend, die Augen verdrehend, die Zungen schnalzend, «das gibt Feuer in die Adern.»

Dann besprachen sie die Anlage des Wettkampfes. Hier mischte sich Fürsprech Hämmeli ins Gespräch, damit die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte und niemand unverdienterweise zu Schaden komme. Sie wollten die hinter dem Gasthaus leicht fallende Strasse bis zum Beginn des Waldes als Rennstrecke benutzen, es waren einige hundert Meter. Der unterliegende Teil würde die Zeche bezahlen.

«Das fördert die Verdauung», lachte jetzt der Dicke vergnügt, der Likör hatte ihm Mut und Vertrauen geschenkt. Sie traten hinaus auf die



Strasse, es folgten alle Gäste, die Wirtin, Knechte und Mägde, um diesem einmaligen Schauspiel beizuwohnen.

«Die Herren haben wirklich Humor», sagte der Wirt, «aber eben, auch das gehört zu den Tugenden eines rechten Mannes.» Er besass eine Hochachtung vor diesen beiden Gästen, er hätte sie unbesehen zu den höchsten Posten in seiner Gemeinde befördert.

«Ich zähle auf drei, dann los!» sagte der Wirt, «und nachher sitzen wir noch zu einer Flasche Wein, das muss begossen werden. Also, ich zähle auf drei.»

Die beiden Gäste stellten sich auf ein Glied. Nun lag doch eine gwisste Spannung über den Leuten.

Der Wirt begann zu zählen. Die Läufer bewegten sich nach vorn.

«Eins – zwei – drei, los, – halt, noch einmal.» Der Dicke war zu früh vorgeprellt –, schon einige Schritte davongerast. Sie stellten sich wieder auf.

Der Wirt zählte: «Eins – zwei – drei, los.» Diesmal klappte es, wie aus einem Rohr ge-

schlossen, stob der Dicke davon. Es war verwunderlich, wie schnell er lief. Der Dünne warf seine langen Beine nach vorn. Nun waren sie, halben Wegs, auf gleicher Höhe. Ach, man sah sie nur von hinten, man sah sie nicht von vorn.

«Hopp, hopp, hopp», rief das Publikum und klatschte begeistert in die Hände, als spendeten sie den Beifall für den Sieger zum voraus.

«Der Dicke gewinnt, ich wette», lachte Metzgermeister Messmer. Er lachte schallend, denn es war köstlich, diese kleine Kugel die Strasse hinuntersausen zu sehen.

«Jetzt ist aber der Dünne vorn», schrie Zwirner Oehrli, «ich wette auf den Dünnen, hopp, hopp!»

«Der Dicke macht's; er hat den Dünnen wieder eingeholt, er hat die grösseren Reserven, hopp, hopp!»

Jetzt waren sie am Waldrand. Aber was war das? Sie liefen und liefen, bis der Wald begann, und das ist eigentlich der Schluss meiner Geschichte, liebe Freunde, sie verschwanden im Wald und kamen nicht wieder.